

14. April 1990, 6. Tag der Israelreise

Langsam pelten sich die Einzelnen aus ihren Schlafcontainern. Vereinzelt Magenprobleme erschwerten diese morgentliche Herausforderung, und das Frühstück mit herrlichen Quarks und heute sogar Nutella blieb so von einigen unangetastet. Aufladen des Gepäcks, Sitzverteilung und auf geht's. Unser Weg führt uns vorbei an der Kurve, wo einige gestern abend einen kleinen Fuchs am Wegrand sahen, zu einer Stelle, die einen weiten Blick über die Landschaft der judäischen Wüste bis hinunter zum Toten Meer eröffnet. Ein Fluß hat sich durch die steinige Landschaft gegraben, ist aber jetzt ohne Wasser, ein Wadi. Ruven erzählt, daß sich solch ein trockenes Flußbett in Kürze in einen reißenden Strom verwandeln kann; am Straßenrand konnten wir immer wieder Schilder sehen, die auf eine mögliche Überschwemmung der Straßen hinwiesen.

Am Toten Meer entlang fahren wir eine kurze Strecke Richtung Süden, bevor wir ins Landesinnere abbiegen. Ein steiler Felsen erhebt sich einsam wie ein platter Zahn. Auf ihm befinden sich die Ausgrabungen von Masada in der Wüste Judäas:

*"Es heißt, dass Herodes diese Festung als eine Zuflucht für Notzeiten schuf, wobei er vor allem zwei Gefahren im Auge hatte: die eine, dass ihn das jüdische Volk absetzen und einen König aus dem Haus, das vor ihm regierte, auf den Thron setzen könnte; und die zweite, schlimmer noch als die erste, die in der Furcht vor Kleopatra, Königin von Ägypten, lag ..."* aus: Josephus Flavius, 'Jüdischer Krieg'.

Herodes brauchte lange, um Masada zu bauen. Die Befestigungen, Paläste und Villen, Lagerräume, ein Badehaus und eine Wasserspeicher-Anlage stammen aus der Zeit zwischen 40 und 4 v. Chr..

Große Zisternen, von denen wir eine gleich zu Beginn der Besichtigung sahen, ermöglichten die Wasserversorgung. Gespeist wurden diese durch ein System von Auffangkanälen. Zudem leitete Herodes das Flutwasser, welches im Winter die Täler der Wüste füllte, in zwölf riesige Wasserspeicher an der Westseite des Felsens. Um zu verhindern, daß Masada durch Aushungern zur Kapitulation gezwungen werden konnte, ließ Herodes im Norden der Felsfläche

einen großen Lagerbereich anlegen. In der Nähe der Lagerhäuser befanden sich Bäder, die mit Wand- und Deckenfresken und gemusterten Bodenfliesen geschmückt waren. Die Bäder dienten gesellschaftlichen Zwecken und waren deshalb öffentlich. Herodes selber hatte in jedem seiner beiden Paläste ein eigenes Bad. Eine kühle Erfrischung hätten wir an dem Tag oben auf dem Felsen auch gerne gehabt, denn es war strahlende Sonne und irre heiß. Der steinalte 'Swimming Pool', den Ruven uns voller Wonne zeigte, ist wohl schon seit fast 2000 Jahren nicht mehr benutzt worden, und so mußten wir auf ein erfrischendes Bad noch warten.

Während eines kurzen Aufenthaltes im Schatten erzählte Ruven uns von der grausamen Geschichte Masadas.

Im Jahre 66 n.Chr. entriß eine Gruppe von Zeloten Masada der römischen Garnison, die es seit dem Tod von Herodes besetzt hielt. Dies war, aus militärischer Sicht, der Beginn des großen Aufstandes gegen Rom.

Während der fünfjährigen Dauer des Aufstandes wurde Masada zu einer Zuflucht für Zeloten und andere verzweifelte Gruppen. Der Ort, der ursprünglich einen König schützen sollte, barg so hunderte von Männern, Frauen und Kindern.

Ende 72 n.Chr., also erst zwei Jahre nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem, setzte der Statthalter Silva dazu an, die Festung einzunehmen. Seine Streitkräfte bestanden aus etwa 10.000 bis 15.000 Mann, während auf dem Felsen genau 967 Menschen lebten. Acht römische Heerlager, die durch einen Erdwall, den wir immer noch sehen konnten, miteinander verbunden waren, schufen einen undurchdringlichen Ring um Masada. Und dennoch kapitulierten die Zeloten nicht. Als jedoch die Mauer durchbrochen war, faßte El'azar den schrecklichen Entschluß:

*"Wir werden sterben, eh' dass wir Sklaven des Feindes werden, und frei bleiben, wenn wir unsere Lebensstätten verlassen - wir, unsere Frauen und Kinder." Josephus Flavius*

Es wurden durch Los zehn Männer gewählt, die alle umbringen sollten.

Mit der Gondel fuhren wir den Felsen hinunter, sammelten die Kranken unter uns, die sich am Fuß des Berges ausgeruht hatten, wieder auf und fuhren nach Ein Gedi, einer Oase am Toten Meer. Nun endlich konnten wir ausprobieren, ob das mit dem Nicht untergehen auch wirklich klappen würde. Doch zuvor machte uns Livia Kummer. Sie kippte uns nämlich um, einfach so. Die Hitze und das ungewohnte Essen hatten ihren Teil dazu beigetragen. Maja konnte sie gerade noch stützen, und mit vereinten Kräften und Hilfe von Ruvens Frau berappelte sie sich nach einiger Zeit, blieb dann aber zwei Tage lang im Bett; sehr zu ihrem, aber vor allem auch zu unserem Kummer.

Das Tote Meer liegt 396 Meter unter dem Meeresspiegel. Infolge der hohen Verdunstung hat es eine Salzkonzentration von 26,3%. Die spezifische Schwere des Wassers ist höher als die des menschlichen Körpers. Diese Fakten mußten wir nun dringend testen, jedenfalls was die spezifische Schwere anbetraf. Wir griffen uns noch schnell eine alte Zeitung aus dem Bus und liefen den steinigen Strand hinunter zum Meer. Sollten die Photos etwas geworden sein, werden sie dokumentieren, wie gemütlich wir es uns auf dem Wasser machten, eigentlich war es eher eine dickflüssige Suppe. Und der heilsame schwarze Schlamm (ich versuche immer noch die Flecken aus meinem Badeanzug zu entfernen) befand sich in Kürze auf unseren sonst so weißen Körpern. Herrlich!

Und nun wuchs bei vielen von uns schon die Spannung und Erwartung auf Jerusalem. Der Weg leitete uns durch die grüne Wüste. Seit sieben Jahren hat es nicht soviel geregnet wie in den vergangenen Monaten. Ruven führte uns wohl den schönsten Weg in die Stadt hinein.

Vom Ölberg aus sehen wir auf die in das Licht der untergehenden Sonne getauchte Stadt. Außer für Ruth-Alice ist es für alle von uns der erste Blick auf Jerusalem, und wir staunen. Die Stadtmauer schließt all das ein, was wir mit großen Augen in den kommenden Tagen durchwandern werden, die goldene Kuppel des Felsendoms leuchtet.

Auf den Straßen herrscht geschäftiges und touristisches Treiben, wir springen mit unseren Blicken durch die Scheiben des Busses, aber zu

schnell geht die Fahrt, um schon still zu beobachten und in sich aufzunehmen.

Unsere Fahrt endet früher als geplant vor einem Fußballstadion. Ein Polizeiwagen, dessen Fahrer sich wahrscheinlich in die jubelnde Menge der Zuschauer gemischt hat, versperrt den Weg. Selten ist es, aber hier erleben wir Ruven, wie er schimpft und ganz zum Südländer wird. So steigen wir aus und gehen die letzten Schritte zu Fuß zum Lincoln-Hotel. Einige von uns tauchen als exotische Blondschöpfe in das Meer der dunkelhaarigen Fußballfans.

Der reich gefüllte Tag endet mit einem arabischen Essen in einem Restaurant außerhalb der Altstadt, so daß wir mit großer Spannung dem nächsten Tag, Ostersonntag, entgegensehen bzw. -schlafen.